

Erinnerung als Ort

Die Bildmacht des Kinofilms kann beim Betrachten eine überwältigende Gegenwart schaffen, obwohl man immer weiß, dass diese Gegenwart eine Illusion ist. Die Gesellschaft des 20. Jahrhunderts erlebte die Schattenwelt des Kinos als revolutionäre Erneuerung der Erzählung in Bild und Ton. Aber die Epoche hatte damit auch einen unheimlichen Ort des Übergangs geschaffen, wo die Realität auf verborgene Ängste, Erwartungen und Erinnerungen trifft. Gleichzeitig repräsentiert das Zusammenspiel von Kamera, und Projektor ein hochentwickeltes technologisches System der Verschiebung von physischem Kontakt in Virtualität. Nirgendwo hat die Entwicklung von Identität und Kommunikation als gesellschaftliches und mediales Maskenspiel ein überzeugenderes Sinnbild gefunden als im Kino. Und weil epochale Ereignisse im kollektiven Gedächtnis oft mythologische Spuren hinterlassen, hat auch das Kino seine geheimnisvollen Erinnerungsbilder erzeugt, die uns immer wieder begleiten.

Katharina Jahnke hat mit ihren Objekten der Serie „Falsch erinnerte Filmsets“ (2014) den Faden eines Mythos der Filmgeschichte aufgegriffen. Zu einer Zeit, als eine neue epochale Schwelle der Filmtechnik vollzogen wird, nämlich die Möglichkeit einer vollständig digitalen Bilderzeugung, hat die Künstlerin Räume in miniature geschaffen, die von Kulissen berühmter Filmklassiker erzählen. Auf einer Fläche von jeweils nicht mehr als etwa 50 x 50 cm hat sie komplexe dreidimensionale Collagen gebaut. Dabei fanden so verschiedene Materialien, wie Holzreste, Kunststoffgegenstände, Pappe, Metalle, Spiegel, getrocknete Pflanzenteile und ausgeschnittene Magazinfotos Verwendung. Doch obwohl die Objekte die Größe eines Modells haben, verweisen sie offensichtlich nicht auf etwas Bestehendes, das irgendwo in realer Größe existiert oder existiert hat (oder noch entstehen sollte). Nicht nur der Titel verweist darauf, dass diese Räume als Nachbilder der Fantasie entstanden sind.

Es scheint auf den ersten Blick widersprüchlich, aber gerade das immaterielle Medium Film, das eigentlich nur im Moment seiner Aufführung und in der Wahrnehmung des Publikums eine Gestalt annimmt, hat mit seinen erhalten gebliebenen Requisiten und den Drehorten Ankerpunkte in der Wirklichkeit behalten, die von Cineasten bis heute verehrt werden. Sie pilgern beispielsweise zu den letzten Überresten der Kulissen der „Star Wars“ Filme der 1970er Jahre in die tunesische Wüste oder zu den Bauten von Peter Jacksons „Lord of the Rings“ in Neuseeland, aber auch zu den Hallen in Potsdam, wo ein „Metropolis“ von Fritz Lang gedreht wurde. Genau dieses Phänomen zeigt aber auch die Eigenheiten des kollektiven und individuellen Gedächtnisses. Erinnerungen sind ein fragiler Prozess, der Bilder erschafft, verliert und neu zusammensetzt. Erinnerungen existieren an einer Schnittstelle zwischen Erfahrungen, Gefühlen, Informationen und Dingen. Sie müssen immer wieder konstruiert werden.

Katharina Jahnkes Werke bespielen auf vergleichbare Weise die Zwischenräume von Erinnerung, Dingwelt, Illusion und Erzählung. Die Methode der Collage ist ihr

dabei ein ganz wesentliches Instrument, weil sie auf der Zerstörung und Neuordnung von Formen beruht. Zugleich mischen sich auch rohe Materialien mit bestehenden Bildern (hier zum Beispiel Architekturfotos) aus der Populärkultur und greifen auf diese Weise die Beziehung zwischen individuellem Tun und kollektiven Vorstellungen auf. Ästhetisch raffiniert ist auch die daraus entstehende Verbindung von dreidimensionalen Formen und abgebildeten Räumen. Die Modelle verbleiben bewusst in einem Zustand, der skizzenhaft, unperfekt und fragil wirkt. So enthalten sie einerseits ein Potenzial von zukünftigen Veränderungen, und andererseits die Herausforderung an eine offene Wahrnehmung und Interpretation. Die so erzeugten Bilder der Filmsets stehen nicht in erster Linie für die Faszination den hinter einem Kinofilm vermuteten authentischen Orten. Sie erzählen vielmehr von der eingangs erwähnten Begegnung mit der manchmal unheimlichen Welt des Unterbewussten, der man sich sowohl beim Verstehen der Realität als auch von Bildern immer wieder stellen muss.

Thomas Niemeyer